

95 KILOGRAMM SCHUMANN oder „Keine sentimentalen Träumereien...“

Die letzte Schumann-Saison in Kempen bricht an: einen Schatz zu heben in seiner Gesamtheit, nicht nur die am hellsten blinkenden Perlen zutage zu fördern, sondern gleichermaßen auch die im Laufe der Zeit verblichenen Teile des Ganzen zu polieren und vor allem zugänglich zu machen, so haben Sie Ihr Kempener Unterfangen einmal beschrieben...

Und was ist dabei vergänglicher als die klingende Materie, der Ton, den man am Klavier anschlägt? Kaum hat sich die Mechanik durch einfachen Tastendruck in Bewegung gesetzt, hat im Bruchteil einer Sekunde der Hammer die Saite berührt und dadurch zum Schwingen gebracht, ist es auch schon wieder Vergangenheit mit diesem Ton. Und diese eine Berührung, wird niemals mehr wiederholbar sein, unwiederbringlich entschwindet dieser Ton in unseren Gehörgängen, im Raum, in der Zeit... und hinterlässt doch als Klang manchmal Spuren in der Seele. So sehe ich das Kempener Unternehmen des vollständigen Klavier-Schumann: einerseits fasziniert von enzyklopädischer Breite, bin ich mir andererseits zugleich bewusst, dass fünfundneunzig Kilogramm Schumann-Noten im Regal, in den Fingern, in den Ohren letztlich federleicht sind, ungreifbar – aber es wird überdeutlich ein Eindruck vermittelt vom Zusammenspiel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Sie haben ja in unseren letzten Gesprächen immer wieder betont, dass Sie Ihre Tätigkeit als Interpret gerade innerhalb dieses Spannungsfeldes begreifen.

Als gutmütigen Museumswärter, der beizeiten liebevoll mit dem Staubtuch über die Marmorbüste von weiland Robert Schumann wischt, mag ich mich jedenfalls nicht sehen! Der Komponist selbst spricht in dem Zitat, welches der diesjährigen Saison zugrunde liegt, im Grunde nichts Anderes aus als eine Selbstreflexion über seinen Status im Gefüge der Zeiten: „neu für alle Zeiten“ bedeutet ja nichts anderes, als sich über die Zeit, ob sie nun zurückliegt oder sich vor uns befindet, zu definieren und sich daran zu messen. Immer wieder auf neue Weise, bei jeder Komposition, und bei jedem Aufklappen des Klavierdeckels. Deshalb auch der Rückgriff auf Schumanns Ausspruch „An mir ist indes nichts zu haben; ich spreche fast gar nichts, Abends mehr, und am Clavier das Meiste“.

Im Gesprächskonzert der vergangenen Saison haben Sie einen Schwerpunkt auf Schumann als kritischen Musikschriftsteller gelegt. In diesem Jahr wird es um den Pädagogen gehen.

Auch das ist unverzichtbar, wenn man „neu für alle Zeiten“ sein will. Musik ist eine Sprache. Was ist denn wichtiger für deren Fortbestand als ein inniger Umgang damit, bereits von Jugend an? Das muss natürlich gelernt werden, mit Liebe. Schumann, selbst Familienvater, hat das erkannt und wunderbar gefördert durch unermüdlichen Einsatz in Musik und Schrift. Ohne Musik, ohne Kunst sind wir doch gar keine richtigen Menschen! Die emotionale Seite eines Menschen, Glück und Zufriedenheit, dürfen absolut nicht verkümmern, wie es durch das reine Streben nach Erfolg und Wohlstand oft geschieht. Die Kunst kommt dann zu kurz. Und was die Erziehung eines Menschen betrifft, darf man nicht vergessen, dass der Umgang mit Kunst erlernt werden muss, eben genauso wie eine Sprache. Darüber sollten unsere Berufspolitiker ruhig öfter einmal nachdenken.

Ich versuche dies auch deutlich zu machen durch die Zusammenarbeit mit ganz jungen Klavierschülern beim Gesprächskonzert zum „Album für die Jugend“. Das hatte ich mir bereits lange so und nicht anders gewünscht.

Im allerletzten Konzert werden Sie nun auch auf einem historischen Flügel spielen. Ich weiß, dass Sie sich ansonsten ausschließlich mit – wie Sie es nennen – ursprünglichen Instrumenten beschäftigen.

Ja, es wird ein Konzertflügel mitten aus dem 19. Jahrhundert sein, welcher mit mir die Bühne teilen wird! Ich freue mich sehr, dass es mir nun auch in Kempen endlich gelingt, ein Klangerlebnis zu ermöglichen, das für mich zum allerwesentlichsten meiner musikalischen Arbeit gehört. Nicht aus Nostalgie oder Sehnsucht nach einer vergangenen Zeit entspringt meine Überzeugung, dass gerade durch das Klangbild ursprünglicher Instrumente die Musik der Vergangenheit am Besten zur Geltung kommt - in der Gegenwart! Einen Klangeindruck zu rekonstruieren macht an sich ja überhaupt keinen Sinn. Durch eine Rückbesinnung auf den Ausgangspunkt - auf das Ursprüngliche eben - können wir aber lernen, anders mit der Gegenwart umzugehen. Ich glaube, dass von einer früher viel stärker als heute grundsätzlich ausgeprägten, liebevollen Sensibilität sehr viel verloren gegangen ist durch die so genannten Errungenschaften der modernen Technik, die sich selbst immer weiter überholt. Denken Sie nur an die ganzen digitalen Klaviere, die zunächst einmal an die Steckdose angeschlossen werden müssen, damit man überhaupt etwas hören kann...

Es ist eigentlich ganz einfach: auf solch einem Klavier aus der Schumann-Zeit können Sie nicht einfach drauflos donnern wie auf einem modernen Konzertflügel, und es hört sich gleich sehr beeindruckend an! Nein, die historischen Instrumente hatten durch ihre völlig verschiedene Bauweise eine ganz andere Seele, eine vollständig andere Klangbotschaft an die Interpreten und an die Hörer, die man sich erst einmal erschließen muß. Dies heutzutage bewusst zu machen ist mir ganz wichtig. Denn: es geht in erster Linie um die Musik, um die Kunst, und nicht um uns.

Ich hoffe also, dass der Abend mit dem Erard-Flügel zeigen wird, dass es nicht auf ein Duell zwischen Vergangenheit und Gegenwart herausläuft, sondern, dass eine andere Art zu hören die Ohren frei machen kann für das, was sonst eben „normalerweise“ aus dem grossen Steinway-Flügel in der Paterskirche herauskommt.

Das erste und das letzte Klavierwerk des Komponisten wird den Rahmen bilden für diesen Abend...

Für den Endpunkt der langen Reise durch Schumanns Klaviermusik habe ich bewusst nach einem solchen Programmablauf gesucht! Es gibt nicht viel Aussagekräftigeres als die Gegenüberstellung der selbstverliebten Arabesken in den frühen „Abegg-Variationen“ und den geheimnisvoll-rätselhaften musikalischen Verläufen innerhalb der „Geistervariationen“, um die immense Bandbreite der kompositorischen Entwicklung Schumanns deutlich zu machen. „Variationen, aber über kein Thema“, so hat Schumann einmal seine Klaviermusik bezeichnet. Gleichzeitig habe ich mir für diesen letzten Abend auch die wunderbare „Kreisleriana“ und „Kinderszenen“ aufgespart...

Daran anknüpfend, wenn die Frage auch allzu sehr nach dem berüchtigtem Fragebogen auf der letzten Zeitschriftenseite klingt: mich interessiert, ob Sie für sich so etwas wie ein Lieblingswerk innerhalb des Kataloges von Schumanns Klavierwerken kennen?

Ich werde alles tun, um einer klaren Antwort darauf standhaft auszuweichen... aber ja, natürlich gibt es bestimmte Momente im großen Schumann-Schatz an Klaviermusik, die mich besonders berühren. Es sind aber – was mich selbst oft erstaunt – weniger einzelne Werke oder Teile daraus, die ich Ihnen nun freudestrahlend nennen könnte, sondern eher ganz bestimmte Klänge, einzelne Akkorde, Töne selbst, die ich besonders liebe. Wir haben vor zwei Jahren davon gesprochen, dass eines der wesentlichen Merkmale dieser Musik ihre zutiefst autobiographische Prägung ist: eine Reise ins Innerste der Seele, erfüllt von feinsten Schwingungen, ein geheimes Tagebuch in Notenschrift... Da gibt es dann stets wiederkehrende musikalische Verläufe, die immer wieder an dramaturgischen Scharniermomenten auftauchen und doch in neue Entwicklungen münden, die erst im großen Zusammenhang begreifbar werden. Und dies war ja auch einer der entscheidenden Grundgedanken bei meinem Kempener Unterfangen: darzustellen, miterlebbar zu machen und also zu teilen, wie viel Reichtum es bedeutet, mit dieser Musik aus einer lange zurückliegenden Zeit spontan und unverstellt umzugehen. Die unendlich feinsinnige Poesie von „Vogel als Prophet“ aus den „Waldszenen“, die sphinxhaft in sich verschlungenen späten „Fughetten“ oder der Klaviertasten-Roman „Kreisleriana“,

das sind besonders geliebte Teile eines Ganzen, dessen überaus ehrlicher Konzeption ich von Beginn an völlig erlegen bin. Das sind wahrhaftig keine sentimental Träumereien! Was mich in diesem Zusammenhang aber zugegebenermaßen oft beschäftigt und meine ureigene Neugier weckt, ist, was den Zuhörern wohl besonders gefällt? Vielleicht sollten wir wirklich einmal einen Fragebogen einführen. Ich bin überzeugt, dass es eher die unbekannteren, kleinen Stücke sind, die man zum ersten Mal hört, und die genau dann diesen starken Eindruck hinterlassen: dass hier jemand Musik ersinnt, die ganz eigen ist und die genau diesen Reiz unverbraucht ausströmt, auch in einer ganz anderen Zeit. Das 19. Jahrhundert war bestimmt nicht nostalgischer oder sentimentaler als unser 21., und die Eisenbahnzüge, mit denen die Familie Schumann anno 1850 reiste, waren für jene Zeit genauso modern wie unsere allerneuesten Schnellzugexemplare!

Hat sich Ihr Schumann-Bild eigentlich gewandelt im Laufe der Auseinandersetzung mit dem vollständigen Klavierwerk, im Verlauf der Konzertabende?

Ich denke, dass der wirklich bedeutende Teil einer Interpretation aus der Inspiration des Momentes entsteht, und damit auch aus der Interaktion von Publikum und Musiker im vorgegebenen räumlichen und zeitlichen Gefüge. Vorausgesetzt, es hat beim Interpretieren zuvor ein umfassender Studienprozess stattgefunden, der alle Möglichkeiten der Darstellung einer Materie auslotet und die historischen Zusammenhänge einzuordnen in der Lage ist. Dass Spontaneität und Unverstelltheit beim Spielen und Begreifen von Schumanns Musik von ganz besonderer Wichtigkeit ist, versteht sich von selbst auf dem Hintergrund dieser durch und durch autobiographisch konzipierten Musik. Was ich allerdings erst im Laufe der Präsentation begriffen habe, ist, wie sehr sich ein großer Teil der Klavierwerke im Spannungsfeld von Gegenpolen bewegt: neben einer grundsätzlich erzählenden, rhapsodischen Anlage sind es die immer wiederkehrenden Elemente von Tanzrhythmen und kontrapunktischen Strukturen, die Einfluss ausüben auf das musikalische Geschehen!

Nun geht es unweigerlich dem Ende entgegen mit dem ganzen Schumann in Kempen: wie wird sich der nun bevorstehende Abschluß dieses Projektes auswirken auf Ihre weiteren Pläne?

Oh, die statisch gewagten Turmkonstruktionen der Schumann-Notenstapel in meinem Musikzimmer werden wohl nicht so schnell übergehen in ein in Reih und Glied eingeordnetes Schrankwand-System im Archiv-Bezirk der Buchstaben S-C-H, also im Sinne einer bearbeiteten, erledigten und abgehakten Aufgabe! Nein, das oft etwas bemüht klingende Modewort „Projekt“, mit dem Sie im Zusammenhang auf die Kempener Konzertreihe anspielen, hat seit Beginn der Vorbereitungen für die erste Saison, vor nun immerhin zweieinhalb Jahren, allein die Bedeutung einer ständigen Beschäftigung mit völlig offenen Ergebnissen für mich besessen. Eine Auseinandersetzung, die zwar aus dem Gedanken einer Gesamtschau die wesentlichen Impulse schöpfen will, jedoch keinen enzyklopädischen Rekord beabsichtigt. Vielmehr will ich damit die unendlichen Weiten dieser Musik deutlich machen, und in der Konzentration auf diesen einen Teil im Bereich der Klaviermusik zugleich das Ohr und die Aufnahmefähigkeit schärfen für alle Klänge, die davor und danach kamen. Eine der schönsten Erfahrungen durch diese konzentrierte Beschäftigung ist ja die Erkenntnis, wie sehr Schumann selbst aus der Vergangenheit geschöpft hat, sich von Vorbildern wie zum Beispiel Bach und Paganini hat tragen lassen, diese aber umwandelt für die Zukunft, für das „danach“, das ihm ebenso wichtig war. Insofern ist es mein größter Wunsch, dass mich diese reiche Erfahrung immer begleiten wird und wie alle anderen musikalischen und menschlichen Einflüsse in neue Aufgaben einfließt. Zugleich wie ich hoffe, dass ich auch dem Kempener Publikum, mit dem ich nun so viele Entdeckungen habe teilen können, genau dies vermitteln konnte.

Eine Frage noch: welche Partituren werden denn zukünftig - nach Abschluss des Schumann-Projektes - Ihren Notenständer bevölkern?

Seien Sie gewiß, es gab und gibt immer bei mir ein musikalisches Leben neben Schumann! Und ganz konkret im Zuge eines natürlich auch vorhandenen klanglichen Diät-Bedürfnisses nach Durchforstung der sehr opulenten Schumann-Partituren habe ich seit geraumer Zeit meine Liebe zum Cembalo und zur Orgel wieder entdeckt. In nächster Zukunft werde ich

mich verstärkt auf den Tastaturen dieser Instrumente betätigen... mit ganz früher Musik, aus der Renaissance, dem Vorbarock, aber auch mit Mozart, dem Jubeljahr-Kollegen unseres Dr. Schumann. Und glücklicherweise gibt es sowieso nicht nur „einen“ Notenständer bei mir zuhause – ich begreife mich selbst seit meiner Zeit als Klavierschüler in Kempen einfach als Tasteninstrumentalist, interessiert und neugierig auf alle Arten von Klaviaturen. Genauso, wie ich davon überzeugt bin, dass es Universalkomponisten gibt, sage ich Ihnen: ein Universalinstrument mit genormtem Klang hat für mich nie bestanden.

(Auszug aus einem Gespräch zwischen Emile A. Lambermont und Tobias Koch, Januar 2006)